

# Tour de Suisse

**Die Studienreise des Technikerlehrgangs am Oeschberg führte durch die Schweiz. Sie begann in Genf mit dem Besuch des UNO-Sitzes, brachte die Studierenden in zwei Westschweizer Baumschulen, in einen unterirdischen See im Wallis und schliesslich über den Nufenenpass ins Tessin. Die Besuche von Parkanlagen, verschiedenen Städten und eines Steinbruchs gaben den angehenden Technikern Einblick in die heimische Gartengestaltung. Von der Studienreise berichten die Studierenden in ihren eigenen Worten. Text: Technikerklasse; Fotos: rp**

Mit grosser Vorfreude und der Verspätung der UNO startet unsere erste Führung der Studienreise in Genf. Nach eineinhalb Jahren ohne Führungen können wir uns glücklich schätzen, dass wir die Ersten nach dem Lockdown sind. Die UNO hat ihren zweiten Hauptsitz in Genf. Der sogenannte Palast wird von 100 Sicherheitsangestellten bewacht. Rund 3000 Mitarbeiter halten das Gebäude instand und organisieren die Ziele der UNO. Unser Tourguide führt uns von der Hochsicherheitskontrolle zum neuen Palast in den Saal, wo die Menschenrechtskonferenzen stattfinden. Unsere Blicke werden magnetisch von der hohen Saaldecke angezogen. Der runde Saal ist an der Decke mit einem grossen Kunstwerk des spanischen Künstlers Mequel Barcelo aus dem Jahr 2008 geschmückt. Die 24 Tonnen schwere Kuppel stellt mit ihren schäumenden, farbigen Stalaktiten, die von der Decke hängen, das Meer dar.

Die Führung geht weiter in den grossen Park. Eine uralte Zeder, gepflanzt im Jahr 1832, ist für uns Gärtner/-innen das Highlight. Staunend betrachten wir die Zeder, welche die Mutter von Gustave Revilliod geschenkt bekommen hat. Das damals 25 Hektaren grosse Anwesen wurde bis heute auf 45 Hektaren erweitert.

Nach dem Mittagessen fängt die Stadtführung «Genève – eine grüne und nachhaltige Stadt» durch Genf an. Die Stadt Genf hat dabei die drei verschiedenen Eckpfeiler «Wirtschaft», «Ökologie» und «Soziales» definiert. Mit mehreren «Microforests», verteilt in der Stadt, soll ein Mikroklima erschaffen werden, um zum Beispiel die hohen Sommertemperaturen zu reduzieren und die Artenvielfalt zu erhöhen. Viele alte leerstehende Häuser wurden nicht abgebrochen, sondern renoviert und so umgebaut, dass sie wieder einen Nutzen haben. Meistens sind diese Häuser zu gemeinsam genutzten Wohnhäusern umgebaut worden. Die Idee dahinter ist, dass die Wohnräume wie

Küchen, Gärten usw. geteilt werden. Diese Umbauten kamen nicht vom Kanton aus, sondern das Volk hat ein Potenzial in den leeren Gebäuden gesehen.

Gesetzlich hat Genf festgelegt, dass umgebaute Häuser energieeffizient arbeiten müssen. Viele Häuser haben daher Solarpaneele auf dem Dach oder Flachdächer haben eine Dachbegrünung, welche die Häuser runterkühlen und von oben isolieren. Die Energiegewinnung stammt hauptsächlich von der Wasser- und Solarenergie. Auch das Grüngut wird zu Biogas umgewandelt.

Die Stadtführerin führt uns durch verschiedene Stadtparks, die einen vergessen lassen, dass man in einer Grossstadt ist, und zum Botanischen Garten. Dieser Garten wird schon seit 20 Jahren biologisch unterhalten und ist der grösste der Schweiz. Der Garten fasst rund 28 Hektaren Land mit mehr als 16 000 Pflanzenspezies aus der ganzen Welt.

## Besuch in der Baumschule Jacquet

In Satigny besuchen wir die Baumschule Jacquet. Die 1907 gegründete Baumschule ist auf drei Standorte verteilt und umfasst rund 22 Hektaren. Sie bildet das Herzstück des Unternehmens Jacquet, das auch eine Gartenbauabteilung mit 180 Angestellten umfasst. Die Baumschule selbst wird von nur 10 Personen bewirtschaftet. Die Baumschule ist biozertifiziert. Es darf keine Chemie verwendet, der Boden muss geschützt und Wasser gespart, aufgefangen und wiederverwendet werden. Die ökologischen Düngemittel, die eingesetzt werden, müssen ebenfalls zertifiziert sein.

Ein Teil der Baumschule hat sich auf Zukunftsbäume spezialisiert, die sich den wechselnden Klimabedingungen angepasst haben. Die Grünabfälle der Baumschule werden gehäckselt, kompostiert und als Mulch und Düngemittel wiederverwendet.

Durch die naturnahe Pflege konnten sich viele wilde Tiere auf dem Grundstück ansie-

deln – darunter Uhus und eine Leuchtkäferpopulation. Für uns war es sehr eindrücklich, wie gut die Mitarbeitenden ökologische und ökonomische Aspekte unter einen Hut bringen.

Nach der Baumschulführung besuchen wir eine Baustelle der Gartenbauabteilung dieser Firma. Die Umgebungsarbeiten des 16 Hektaren grossen Projekts startete im Jahr 2017. Auf der Baustelle arbeiteten zeitweise bis zu 70 Arbeiter der Firma Jacquet. Für uns ist es sehr spannend, mal ein Projekt in dieser Grösse zu besichtigen. Alleine die Umgebungsarbeiten lagen im zweistelligen Millionenbereich, wie uns der zuständige Bauführer verrät.

Unser nächstes Ziel war das Château de Vullierens, auf dessen Ländereien sich ein Irisgarten mit über 500 verschiedenen Sorten befindet. Auf dem ganzen Areal entdecken wir immer wieder grosse Skulpturen, die aus Metall und Holz gefertigt sind. So entsteht ein interessantes Zusammenspiel aus Natur und Kunst. Der Garten des Schlosses, das ursprünglich im 17. Jahrhundert gebaut und dann im 18. Jahrhundert beinahe komplett erneuert wurde, ist im Barockstil errichtet. Wir lassen die typisch symmetrische Anordnung der Rabatten und Bepflanzungen auf uns wirken.

## Besuch in der Baumschule Meylan

In Renens besuchen wir eine der grössten Baumschulen in der Westschweiz. In der Baumschule Meylan werden wir herzlich mit Kaffee und Gipfeli empfangen. Michel Meylan führt den Familienbetrieb, der im Jahr 1898 gegründet wurde, in der vierten Generation. Die fünfte Generation wird den Betrieb dieses Jahr übernehmen. Im Unternehmen der Familie Meylan sind rund 40 bis 45 Mitarbeitende beschäftigt. Die Baumschule besitzt eine Fläche von 30 Hektaren Land, wobei nur 17 Hektaren aktiv zur Produktion genutzt werden. Die restlichen 13 Hektaren werden zurzeit landwirtschaftlich genutzt.





Der Saal des UNO-Parlaments war faszinierend.



Highlight im Park der UNO: Die Zeder wurde 1832 gepflanzt.



Die Aussicht vom Nufenenpass war grandios.



Die Sturmschäden im «Bosco Isolino» in Locarno waren gross.

Die Baumschule Meylan hat sich vor rund 60 Jahren noch vermehrt auf Obst- und Rosenkulturen konzentriert. Heute ist sie vorwiegend auf Koniferen spezialisiert. Jährlich werden bis zu 90 000 Stück neue Veredelungen aus Stecklingen erstellt. Jedes Jahr topfen die fleissigen Mitarbeitenden bis zu 500 000 Pflanzen um.

Das Wasser, das für die Bewässerung verwendet wird, ist hauptsächlich aus dem Genfersee gespiesen. Durch ein einfallsreiches und komplexes System können 60 Prozent des Wasserverbrauchs gespart werden. Die Pflanzen werden nicht von oben oder mittels Tropfbewässerung bewässert, sondern das Wasser kommt direkt auf den abgedichteten Unterbau. Der Boden ist mit speziellen Speicherschutzmatten, die das Wasser auffangen, ausgestattet. Die Pflanzen wurzeln somit schneller in den Töpfen nach unten, um an das Wasser zu gelangen. Im Freiland werden Hecken- und Solitärgehölze gezogen. Die Freilandkulturen sind viel ein-

facher und anspruchsloser, was Pflanzenschutz und Wasserbedarf anbelangt.

Nach der interessanten Führung fahren wir mit dem Car weiter Richtung Wallis. Auf der Fahrt durch die imposanten Walliser Bergketten pausieren wir für das Mittagessen. Anschliessend nehmen wir die Route zum Lac Souterrain de Saint-Léonard in Angriff.

#### **Besuch eines unterirdischen Sees**

Der See, den wir auf einer Bootsfahrt bestaunen dürfen, ist der grösste unterirdische See Europas. Er ist schon seit Jahrhunderten vorhanden. Jedoch war der Wasserpegel früher deutlich höher, weshalb ein Erkunden der Grotte kaum möglich war. Im Januar 1946 erschütterte ein Erdbeben die Region Sitten. Dieses Erdbeben sorgte für grosse Risse in den Felswänden, die den See umgeben. Durch die Risse sank der Wasserspiegel in der Höhle allmählich. Daraufhin wurde die gesamte Schönheit der Grotte

für die Bewohner des Dorfes ersichtlich. Im Jahr 1949 wurde der unterirdische See erstmals der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Ein Jahr später liess die Gemeinde Beleuchtungen installieren und eröffnete so die Möglichkeit, den unterirdischen See zu besuchen. Nach der Bootsfahrt beginnt die lange Fahrt nach Locarno.

#### **Eine Stadtführung in Locarno**

Erholt von der ersten Nacht im neuen Hotel, empfängt uns Roberto Canitano um acht Uhr vor der Lobby. Wir beginnen unsere Führung im nahegelegenen Stadtgarten von Locarno. Besonders eindrücklich finden wir die alten Habitate, unter anderem zwei *Ginkgo biloba*. Locarno besitzt die grösste Grünfläche des Kantons Tessin und hat für die Unterhaltsarbeiten 13 Gärtner angestellt. Weiter geht unsere Führung im Naherholungsgebiet Bosco Isolino. Wir erhalten Informationen über den Hochwald, der aufgrund eines Sturms stark beschä-





Der Steinbruch der Firma Alfredo Ponti bot die ideale Kulisse für ein Klassenfoto der Techniker HF 21–23.

digte wurde. Hinsichtlich des flachgründigen Bodens konnten viele Bäume dem starken Sturm nicht standhalten.

Unser Weg führt durch den Parco delle Camelie zur Berufsschule von Locarno. Der Stadtförster gibt uns interessante Einblicke zur Neophyten-Bekämpfung in den Wäldern. Vor grosse Herausforderungen stellt sie die Hanfpalme, der Götterbaum und der Japanische Knöterich, die sich rasant ausbreiten. Wir erfuhren, wie die Tessiner Berufskollegen die Bekämpfung am Götterbaum und der Hanfpalme ausführen. Die dreifache Ringelung zeigt am Götterbaum eine sehr gute Wirkung, weil durch die unterbrochene Einlagerungsfähigkeit in die Wurzeln der Baum langsam abstirbt und nicht mehr austreibt. Durch die starke Versammlung der Hanfpalme gilt auch sie mittlerweile als invasiv. Die Eindämmung der Hanfpalme erweist sich als deutlich einfacher. Ab einer mannshohen Pflanze genügt ein einfacher Stammschnitt.

Nach der Mittagspause setzt sich unsere Reise auf dem Wasserweg zur Isola di Brissago fort. Der weibliche Tour-Guide führt uns rund um die vielfältige Pflanzenwelt der mediterranen Insel. Beeindruckt haben uns die Sumpf-Zypressen direkt beim Hafen, die spannende Luftknie ausbilden.

### Besuch im Steinbruch Alfredo Ponti

Unser letzter Tag auf der Studienreise brachte uns nach Arvigo im schönen Calancatal. Giovanni Ponti begrüsst uns herzlich in seinem Betrieb der Alfredo Ponti SA, den

er zusammen mit seiner Schwester leitet. Das Unternehmen hat 1920 sein Grossvater Alfredo gegründet und wird heute in der dritten Generation geführt. Sein Grossvater begann als Nomade in diversen Steinbrüchen zu arbeiten und sammelte Erfahrung. Bei den Arbeiten am Gotthardtunnel stieg die Nachfrage nach regionalem Naturstein an und so konnte der Betrieb sich in der Wirtschaft etablieren und ist heute mit rund 35 Arbeitern einer der grössten Steinbrüche in der Schweiz.

Beeindruckend waren vor allem die Zahlen, die er uns genannt hat. Ponti fügte an: «Die rund 20 000 m<sup>3</sup> Gneiss, die abgebrochen werden, sind eine grosse Herausforderung, weil der Fels mit einer Neigung von fast 30 Grad nach aussen liegt.» Der grosse Vorteil gegenüber Granit ist, dass der Gneis durch seine horizontale Schichtung sehr gut spaltbar ist. Die einzelnen Arbeitsschritte von A bis Z erklärte er uns gleich vor Ort im Steinbruch und in den Arbeitsgebäuden, in denen die Steine «fixfertig» bearbeitet werden. Rund acht Mitarbeiter sind im Bereich Abbau tätig. Mit der Grossbohrlochtechnik werden grosse Felsen abgesprengt. Zudem kann das Gestein auch mit einem Diamantseil gewonnen werden, was in Zukunft wahrscheinlich mehr angewendet werden wird. Die grossen Blöcke werden anschliessend mit der Kleinbohrlochtechnik und wieder mit den Drahtseilen zerkleinert und mit den grossen Maschinen nach unten transportiert. Von der grossen Menge, die jährlich

abgebaut wird, können aber nur rund 60 Prozent für die Weiterverarbeitung verwendet werden. Durch das Abbauen, aber auch wegen den verschiedenen Qualitäten der Gesteinsschichten, wird der Rest oft zu Fundationsmaterial gebrochen und vor Ort für Strasse, Plätze usw. verwendet. Aus dem guten und stabilen Gestein werden rund 10 bis 15 Prozent für Produkte der besten Qualität gebraucht. Die Gesteine der zweiten Qualität werden zu Stelen oder Stellplatten verarbeitet. Die Mauerblöcke werden aus der dritten Qualität erstellt. Der grösste Gewinn wird aus den Steinen der ersten Qualität erreicht.

Seit längerer Zeit sind Pontis am Experimentieren. Denn der Abbau im Steinbruch ist sehr schwierig, weil das Verhandeln mit den Behörden eine grosse Herausforderung ist. Es ist ungewiss, wie lange sie in ihrem Gebiet tätig sein dürfen. Ihr Ziel ist es, künftig unterirdisch im Steinbruch das Gestein abbrechen zu können. So wollen sie die Zukunft sichern und die Lärmemissionen könnten enorm verringert werden. Zusätzlich haben sie sich mit dem «Natur und Umwelt»-Label zertifizieren lassen. Eine weitere Herausforderung ist das Gewinnen von guten und interessierten Mitarbeitern. Auf die Frage betreffend die Sicherheit konnte Giovanni Ponti uns sehr viel erzählen. «Das ist meine absolute Hauptaufgabe und fordert viel Zeit. Pro Jahr geben wir um die 100 000 Franken für die Sicherheit unserer Mitarbeiter und Infrastrukturen aus. Täglich beschäftige ich mich damit.»